

## BESPRECHUNGEN

### BÜCHER UND PERIODICA

**Georg Brenninger: Orgeln in Altbayern. Aufnahmen von Gerhard Rieger. Zeichnungen von Anton Bell, München: Bruckmann, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage 1982 (95. Veröffentlichung der GdO), 240 S., 80 z. T. farbige Abbildungen, zahlr. Zeichnungen, Preis für GdO-Mitglieder DM 71,20.**

Die 1. Auflage dieses Buches wurde in AO 1979 (Heft 58), S. 495 besprochen. Daß verhältnismäßig rasch eine Neuauflage nötig und in erweiterter Form möglich war, dazu kann man Autor, Verlag und Lesern nur gratulieren. Im Textteil sind neue Forschungsergebnisse eingearbeitet und die Werklisten der gegenwärtig tätigen Orgelbauer auf den neuesten Stand gebracht worden, vor allem wurde die Zahl der abgedruckten Dispositionen von 250 auf 285 erhöht. Unter den 35 neu hinzugekommenen Dispositionen 1978–1983 (!) gebauter bzw. geplanter Orgeln findet sich auch die der neuen Passauer Domorgel von 1980. Von den Abbildungen wurden manche ausgetauscht, weil inzwischen bessere Fotos vorliegen oder das Bild alter Gehäuse sich gewandelt hat. Die Passauer Domorgel ist hier allerdings noch im Zustand vor 1980 zu sehen – sicher ein wichtiges historisches Dokument. Neu hinzugekommen sind die König-Orgel in Diesßen. Ein Beispiel für die Prospektgestaltung der Werkstatt Maerz und schließlich drei moderne Kreationen unterschiedlicher Qualität: eine Stilkopie, ein historisierendes Gehäuse von 1960 und ein „Streupfeifenprospekt“.

Alles in allem bleibt es beim Resümee von 1979: Überwältigend, was sich in den großformatigen Abbildungen fast ausnahmslos noch nie und nirgends veröffentlichter Orgelprospekte darbietet: eine Kühnheit und ein Formenreichtum, durch den in architektonischer Hinsicht der norddeutsche Orgelbau der Barockzeit sehr häufig in den Schatten gestellt wird. Der Bildteil allein lohnt schon die Anschaffung dieses orgeltopographischen Standardwerks.  
H. J. B.

**Gerard Bunk: Liebe zur Orgel. Erinnerungen aus einem Musikerteleben. 3. Auflage. Hagen: v. d. Linnepe Verlagsgesellschaft 1981 (Westfälische Musikermemoiren und -biographien, Heft 1, hrsg. vom Westfälischen Musikarchiv Hagen. Zugleich 18. Veröffentlichung der GdO), 190 S., 4 Abb.**

Auch im Orgelfach haben Bücher ihr Schicksal. Die Erinnerungen Gerard Bunks (1888–1958), in seinen letzten Lebensjahren geschrieben, erschienen 1958 als liebenswürdige autobiographische Plauderei, die nicht ohne geistreich-humorvolle Züge die große und kleine Orgelwelt der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts mit all ihren „Bewegungen“ vor uns ausbreitet. Viele Jahre war das Buch vergriffen. Jetzt, nach einem weiteren Vierteljahrhundert, entdecken wir mit Erstaunen, daß die Zeit Bunks Erinnerungen zu einem veritablen Quellenwerk hat aufrücken lassen: Unerschöpflich sind die höchst aufschlußreichen Einzelheiten, die er – oft mehr nebenbei, nichtsdestoweniger zuverlässig und aus erster Hand – über wichtige Organisten, Komponisten und Orgelfachleute seiner Zeit aufgezeichnet hat (Reger, Straube, Schweitzer seien nur als allerprominenteste genannt). Aber auch zum Themenkreis des Orgelbaus und der Orgelästhetik zwischen 1900 und 1950 gibt es Äußerungen bei Bunk, die aus dem Rückblick des Jahres 1982 in ihrer Heilsichtigkeit und gesunden Vernunft faszinieren. Im Mittelpunkt der Erinnerungen stehen die Jahre ab 1925, in denen er an der bedeutsamen Walcker-Orgel (1909) der Dortmunder Reinoldikirche amtierte, eine Epoche starker Ausstrahlungskraft, in der sich bis zum Untergang der Orgel 1945 auch ein gutes Stück Zeitgeschichte aus der Sicht eines betroffenen Organisten aufspüren läßt.

Kommt also den Bunkschen Erinnerungen heute schon ein erheblicher Quellenwert zu, so muß bedauert werden, daß bei dieser Wiederauflage die Chance einer wissenschaftlich kommentierten Neuausgabe ungenutzt blieb. Eine solche kritisch erschlossene Edition wäre vor allem zu wünschen, um die zahllosen Verknüpfungen von Namen und Ereignissen aufzuschlüsseln, die vermutlich schon heute vielen Lesern nicht mehr ohne weiteres geläufig sind (zudem werden Namen und Orte von Bunk oft gentlemanlike verschleiert). Auch in Sachen Orgelhistorie und -ästhetik gäbe es für einen kompetenten Herausgeber ein weites Feld wichtiger Anmerkungen und Erläuterungen, ein Namen- und Ortsregister ist schon jetzt schmerzlichst zu vermissen. Schließlich hätten auch die Abbildungen etwas mehr Liebe in Auswahl und Reprinttechnik verdient.

Dies alles zur Anregung für die nächste Auflage. Daß diese kommen wird, dafür dürfte Bunks Text mit seinen Qualitäten sorgen: mit der auch in Kreisen von Orgelliebhabern so wohlthuenden wie seltenen Mischung aus ideologiefreier Lockerheit, sachlichem Verstand und Weitblick, dabei einem fachlichen wie menschlichen Tiefgang, der in liebenswertester Weise den Markt der Eitelkeiten anderen überläßt. R. J.

**Wolfram Hackel: Gottfried Semper und die Orgel in Eschdorf, in: Sächsische Heimatblätter Heft 5, 1981, S. 238/39.**

Christian Gottfried Herbrig (1772–1850) erbaute zusammen mit seinem Sohn Wilhelm Lebrecht 1838 in der St.-Barbara-Kirche zu Eschdorf eine weitgehend erhaltene Orgel mit 11 Registern auf Manual und Pedal, die 1952 von R. Schmeisser renoviert wurde, wobei 3 Holzregister ausgewechselt werden mußten. Das Besondere dieser Orgel ist ihr reich verzierter neugotischer Prospekt, der von Gottfried Semper entworfen wurde. Dieser war ein Freund des Patronatsherren dieser Kirche, Johann Gottlob von Quandt, der einen großen Teil der Bausumme übernahm. – Von Chr. G. Herbrig lassen sich 17 Orgelneubauten nachweisen, auch Reparaturen an den Silbermann-Orgeln in Crostau und Dittersbach. W. A.

**Veröffentlichungen von P. Meyer-Siat:**

**Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Molsheim et Environs 1981 (mit Porto ca. 60 FF).**

**S. 71–87: L'orgue Waltrin–Rohrer (1730) de Niederhaslach**

Über Herkunft und Lebensumstände der Orgelmacher Waltrin und Rohrer war bisher so gut wie nichts bekannt. Diese „dunklen Punkte“ hat M.-S. in über 10jähriger Forschungsarbeit erhellt. Neben weiteren Bausteinen zur Orgelgeschichte Remiremont, Ornans, Goulven, Auray, Morlaix, Lucelle, Savigny-le-Vieux, Coutances und Molsheim erfährt man in extenso die Lebengeschichte des Claude Joseph Waltrin (1679–1747), der vor 1705 in Porrentruy als Orgelbauer auftaucht, ab 1711 in Straßburg ansässig war, 1726 wieder nach Porrentruy zurückkehrte und später in Straßburg starb. Wahrscheinlich aus Mirecourt stammte sein Vater Charles Waltrin; erwähnt sind ferner sein Sohn Humbert, 1753 Orgelbauer in Brest, und Jean François Waltrin. Das Ende der Arbeitsgemeinschaft (1728–1731) mit Johann Georg Rohrer ist durch J. A. Silbermann kommentiert, ebenso der Tod des Joseph Waltrin. Nur urteilt Silbermann über Konkurrenten, die er nie von Angesicht gesehen hat . . .

Selbstverständlich weiß auch J. A. S. über den familiär unglücklichen Rohrer einiges zu berichten. Jener – aus seiner böhmischen Heimat um 1710 im Elsaß eingetroffen und 1723 in Paris weitergebildet – fand eine bereits „aufgeteilte“ Orgellandschaft vor und war auch durch diesen Umstand bedingt ein unglücklicher Meister (das Inventar seines Besitzes 1760 und sein Testament 1764 erlauben weitere Rückschlüsse).

Die erste Orgel Niederhaslachs ist spätestens 1578 nachweisbar, ein zweites Werk muß vor 1682 entstanden sein. 1730 folgt ein schlechtes Opus der Waltrin und Rohrer, das 1764 eine gründliche Reparatur erfuhr. Das Haus Stiehrs stellte 1871 einen Neubau, der bereits 1903 durch ein neues Werk der Firma Martin Rinckenbach abgelöst wurde. War am Ende die Waltrin-Rohrer-Orgel doch besser als das kurzlebige Werk Stiehrs?

**S. 88–102: Les quatre orgues de Mutzig**

Eine erste, 1680 in Straßburg erbaute Orgel gibt Anlaß, die Familiengeschichte des Orgelbauers Johann Jacob Baldner (1606–1683) zu erhellen und eine vorläufige Werkliste zu erstellen, die unter 16 Tätigkeiten immerhin 5 Neubauten enthält. Die Quellentexte Obernai 1655, Haslach i. K. 1660 und Ettenheim 1672 gestatten eine erste Beurteilung der Fähigkeiten des zu seiner Zeit einzigen Straßburger Orgelbauers. Eine 1743 von Rohrer erbaute Orgel für das Kapitel Surbourg wird 1749 durch G. F. Merckel in Mutzig aufgerichtet, ist jedoch 1791 so ramponiert, daß man gesonnen ist, die Hermolsheimer Franziskanerorgel zu erwerben. Da dieses Projekt aus verschiedenen Gründen nicht realisiert werden kann, erfolgt 1815 ein Neubau Michel Stiehrs. Dieses Werk steht seit 1931 erheblich verändert – und mit erheblichem Expertenanteil an dieser Misere – in Eckbolsheim. Gegen den persönlichen Widerstand F. X. Mathias' erbaute Schwenkedel 1931 die vierte Orgel der Stadt Mutzig.

Diese „normale“ Orgelhistorie ist angefüllt mit elsässischer Orgelbaugeschichte: Phalsbourg, Haguenau – St. Georges, Hermolsheim OFM, Reitwiller, Eckbolsheim, Saulxures sind nur einige Stationen, Anmerkungen zur Klostergeschichte Surbourg-Haguenau, Murbach-Guebwiller geben „Fond“; Erwähnungen der Waltrin, Rohrer und Krämer vor der Revolution dienen der Vollständigkeit. Eine Genealogie der Straßburger Münster-Organistenfamilie Georg Christoph Lautensack (1622–1722) und die Darstellung der Amositäten Mathias-Schwenkedel (1930/31) sind ebenfalls Bestandteil der in weiten Kreisen kritiklos bewunderten elsässischen Orgelbaugeschichte.